

Fintan Zeitung

Das Rheinauer Weltblatt

Pan Eco und «1001 Gemüse» Seite 2

Eine Fintan-Biographie Seite 3

«Gwundrig machen»: Berufswahlschule nach 1 Jahr Seite 4

Im Offenen zu Hause

Vielleicht ist es doch so, dass uns unsichtbare Fäden verbinden? Fahren wir im selben Boot? Oder zumindest auf dem gleichen Fluss? Und wer ist der Kapitän, wer der Lotse?



Blick von Berg am Irchel, dem Sitz der Pan Eco-Stiftung, auf unsere Region. Rheinau hinten links. (Bild M. Beismann)

Von Markus Sieber | Die Königin von Neuchâtel wohnt in einem Schloss, errichtet von zwei Schweizer Architekten-Brüdern mit dem Vermögen, das sie durch ihre Arbeit am Hof des russischen Zaren erworben hatten. Vom Fenster ihrer Zimmer aus hat die Königin von Neuchâtel einen weiten Blick über ihr Reich: über Stadt, Hafen, See, bis in die Berge.

Die Königin von Neuchâtel

Sie ist gastfreundlich, eine zierliche Walliserin, die ihr Fahrrad mühelos lange, steile Treppen hoch trägt und sich dabei noch flüssend mit ihren Gästen unterhält. Sie liest leidenschaftlich gerne Largo Lynch-Comics, Frauenromane und englische Werke über Molekulargenetik, Erdkunde, Zellbiologie. Und darüber, wie naturkundliches Wissen an Gesellschaften in der Dritten Welt zurückgegeben werden kann. Zum Beispiel in Indonesien. (Siehe auch Seite 2) Sie malt tief sinnige Pflanzenwesenbilder in Aquarell.

Die Königin von Neuchâtel ist noch jung. Spielt Geige. Studiert speziell Ethnobiologie, da sie erkannt hat, dass das Lebendige nur mit dem Menschen zusammen verstanden werden kann. Sie wird im September erstmals nach Rheinau kommen, zu «1001 Gemüse & Co.» (Seite 2). Der letzte Zar von Russland war ein tragischer und ein miserabler König. Der Pharao hatte sein Reich gut regiert, würde heute aber scheitern. Der Zar war noch zu sehr Pharao.

Der Wille des Pharaos pflanzte sich sozusagen unmittelbar auf die Einwohner seines Reiches fort. Selbst diente er der geistigen Welt, zu der er – als Eingeweihter – selbständigen Zugang hatte. Der Zar hatte

dafür nur noch Rasputin, einen sehr dubiosen Ersatz.

Zweifellos würde unsere Neuchâtel Königin Russland besser regieren, als es die letzten Zaren taten, welche die Einwohner ihres Reiches zum Aufstand trieben. Ganz zu schweigen vom «roten Zaren» Stalin, der in diesem Aufstand gross geworden war – und dann eine noch viel schlimmere Unterdrückung aufbaute.

Es heisst, es gebe heute fast keine Könige mehr, Pharaonen schon gar nicht. Aber stimmt das? Im Gegenteil. Es gibt mehr und mehr von ihnen.

Weltrevolution

Wahr ist, dass ihre Reiche heute kleiner sind. So klein wie das der Königin von Neuchâtel. Aber weit und vielfältig. Es sind Reiche mit einem einzigen Einwohner: Ein-Wohner-Reiche. Nur jemand wohnt im Reich des modernen Königs, der modernen Königin: das eigene Ich. Tatsächlich bewegen wir uns auf einen Gesellschaftszustand zu, vom dem der Witz schon länger spricht: lauter Häuptlinge, keine Indianer.

Diese Bewegung ist unaufhaltsam. Warum? Weil es in unserer inneren Entwicklung liegt, dass wir alle selber denken lernen und selber wissen, was stimmt: für unser Reich und für seinen Ein-Wohner. Und dafür die Verantwortung übernehmen. «Jeder Mensch ein Pharao» ist eine globale Bewegung. Sie ist notwendig. Die Weltrevolution.

Barack Obama, der Afrika in erster Linie zur Übernahme der Selbstverantwortung aufrief, weiss von dieser globalen Bewegung und will Afrika mit hinein nehmen. Afrika, den Kontinent der Jugendkräfte,

der aber heute in unzählige Gräber versinkt: in Hunger-, Aids-, Hexenopfer-, Kriegs- und Korruptionsgräber. Afrika wird aus seinen Gräbern auferstehen und wieder jung werden im Masse, wie auch hier das moderne Königs-, Häuptlings-, Ein-Wohner-Prinzip um sich greift.

Werkstatt Fintan

Zum König, zur Königin krönt man sich heute selbst: Durch Übernahme der Selbstbestimmung und Selbstverantwortung. Wo das um sich greift, sei es auf einem Kontinent, in einem Projekt (wie Fintan), in einer Menschenseele, da wird die Entwicklung selbst zum Zuhause, da findet fortan eine laufende Erneuerung und Verjüngung statt. Das Gegenteil ist das zwanghafte Jung-bleiben-Wollen und das Botox-Denk-Prinzip ganz allgemein, das sich Ersatz von Aussen auf- und einsetzen will, damit irgendetwas bleibe, wie es ist. Wie hoffnungslos!

Wo die Selbstverantwortungs-Verjüngung um sich greift, wird Vieles anders. Wird sich Afrika dann für Nahrungs"hilfe" aus dem Westen noch grossflächig Gentechnik aufzwingen und so die einheimische Landkultur weiter zerstören lassen? Sicher nicht. Obama weiss das. Denn seinem gegenwärtigen Beruf nach ist er zwar Präsident des mächtigsten Landes der Erde, der inneren Berufung nach aber ein Ein-Wohner-König – wie Du und Ich. Aber wie können wir, wie kann eine Gesellschaft aus lauter Ein-Wohner-Königen zusammenhalten? Wie kann – beispielsweise – Projekt Fintan sein Profil behalten? Was bringt den einheitlichen Zug in die Vielfalt? Wie lässt sich führen? (Seite 3)

Mit solchen Fragen hat man sich im Projekt Fintan nach seinem 10-Jahre-Jubiläum intensiv beschäftigt. Nicht philosophisch und oft nicht einfach, sondern konkret.

Dabei wurde klar: Was das ganze Projekt mit seiner Stiftung, seinen mittlerweile sechs Betrieben, dem Freundeskreis, dem Schulprojekt (Seite 4) und seinen vielen Menschen mit mehr oder weniger Behinderung und mit kleinerer oder grösserer Königskrone eint, das ist eine gewisse «Fintan-Idee», der «Fintan-Impuls». Für ihn gilt dasselbe, wie für jede Idee, für die geistige Welt überhaupt: Man darf ihn nicht zu abstrakt und nicht zu handgreiflich fassen, sonst entschwindet er. Ja, er existiert – aber jeder und jede muss ihn selbst hervorbringen. Oder dann es lassen, sich für etwas anderes entscheiden. Es bedeutet Arbeit. Niemand muss wollen, und nicht jede Idee stimmt für jeden.

Wo aber eine Idee zum gemeinsamen Ideal heranreift, und wo die Arbeit mit ihr gelingt, da hält sie uns von innen heraus jung und macht uns unverwechselbar. Wir hoffen natürlich, dass Sie etwas davon auch in dieser Zeitung antreffen. Die Arbeit geht weiter.

P.S.: Jean-Pierre, Mitarbeiter unserer Sativa AG, sagte in der letzten Fintan Zeitung: «Irgendwie finde ich hier nicht zu meiner eigentlichen Aufgabe.» Er wollte in den heimatischen französischsprachigen Raum zurück. In Colmar stand eine Stelle offen. Dann wurde er von der starken Entwicklungsbewegung der Sativa im letzten Jahr tiefer angesprochen. Nun trägt er die Sativa an einer neuen, verantwortlicheren Stelle noch stärker mit, ins Offene hinein.

Guten Tag!

Als Unternehmer muss ich mich kreativ auf die Finanzkrise einstellen. Ihr positive Seiten abzugewinnen, fällt nicht einfach. Wird sie wirklich dort, wo es darauf ankommt, dafür sorgen, dass man Geiz nicht mehr als geil und Gier nicht mehr als Grund für exorbitante Ausschüttungen versteht?



Als Präsident der Stiftung Fintan sehe ich aber, dass im Menschen sehr wohl noch andere Triebfedern vorhanden sind, die ihn zu harter Arbeit, zur kreativen Lösungssuche und zum geduldigen Durchtragen befähigen. Und auch hier darf man auf «Boni» hoffen. Diese bestehen im Durchbruch zu neuen, positiven Entwicklungsetappen.

Fintan steht am Beginn einer solchen Etappe. Die Planungen für den Weiler «Zum Pflug» in Neurheinau verdichten sich. Die Weiterentwicklung der Fintan-Organisation mit externer Unterstützung brachte interessante Ergebnisse und wird in den nächsten Monaten umgesetzt werden. Und in der Nachbarschaft tut sich etwas: Morgenröte über der Rheinauer Insel.

Fintan im Jahr zwölf!

A propos Finanzkrise: Bitte beachten Sie Seite 3 dieser Zeitung. Am Projekt bäuerlich-sozialtherapeutischer Weiler Zum Pflug können Sie sich beteiligen – indem Sie Ihr Geld auf freundliche, sinnvolle und sichere Art anlegen und mitarbeiten lassen.

Mit herzlichem Gruss

Roland Steiger
Stiftungspräsident

Was ist jung?

Die Älteste

Man ist so jung, wie man sich fühlt. Ich fühle mich gar nicht so alt, wie ich nach Jahren bin. Gesundheitlich geht es mir gut, doch schränkt mich der Körper jetzt sehr ein.



Früher bin ich viel gereist, das fehlt mir. In England war ich drei Jahre lang, auch sonst in Europa überall. Ich besuchte gern Museen. New York war interessanter als Washington, Ägypten hat mich begeistert. Überhaupt macht man in der Jugend vieles, was man später nicht mehr macht. Ich ging im Rhein schwimmen. Damals gab es bei der Insel noch die Klosterwelle. Das waren Rückschlagwellen, andere als im Meer. Die verschwanden, als das Kraftwerk kam. Früher gehörte zum Jung-Sein, dass man zufrieden war mit dem, was da ist. Wer heute jung ist, hat viele Ansprüche und will mehr. So lang man jung ist, denkt man nicht daran, dass man einmal alt, krank und tot sein wird. In meinem Inneren ist nichts älter geworden, aber heute bin ich nie sicher, ob ich den nächsten Tag noch erlebe.

Katharina Rüttimann | * 1911. Aufgewachsen mit 5 Geschwistern in Schwyz. Mutter, Hausfrau, Psychiatriepflegerin. Seit 1933 in Rheinau, heute älteste Einwohnerin. 1 Sohn, 4 Enkel, 1 Urenkel. Macht den Haushalt selbst.

Fortsetzung auf Seite 4.

Zwischen Weinland und Urwald



Bio-Kontrolle im Hochland von Sumatra. Das Idyll ist brüchig: Leere Paraquat-Behälter als Schwimmer im Fischeich. (Bild F. Steiner)

Die Stiftung Pan Eco ist von Berg am Irchel aus in unserer Region und darüber hinaus tätig: rund 12 000 Kilometer darüber hinaus. Für die Pan Eco arbeiten ausgesprochen interessante Leute.

Franz Steiner ist viel unterwegs. Nicht nur in der Schweiz, wie heute, wo er der Fintan Zeitung zwei Stunden Intensivgespräch schenkt. Auch global. Man sieht es ihm nicht unbedingt an. Mit 11 Geschwistern als Sohn eines Meisterknechts in Oberägeri aufgewachsen, trägt der stämmige Steiner die Schweizer Landwirtschaft im Blut. Nach der Bauernlehre wird der Lebensweg aber individuell: Steiner studiert tropische Landwirtschaft und nimmt 1979 mit 25 Jahren seinen ersten

Auftrag in der Entwicklungszusammenarbeit an.

In Indonesien setzt sich Steiner dafür ein, dass Reisbauern aus der Abhängigkeit von Agromultis finden. Hohertragssorten, den lokalen Böden fremd, werden mit Pestiziden und Kunstdüngern im Paket verkauft. Wer das Paket nicht nimmt, erhält von der Regierung keine Kredite. Doch wer es nimmt, sieht nach ein paar Jahren die Erträge zurückgehen, die Böden ausgelaugt, die Ernteerlöse aufgefressen von den Kosten für das Saatgut und die Agrochemikalien, die es braucht, damit der Teufelskreislauf nicht zusammenbricht.

Steiner hilft, zu traditionellen Reissorten zurückzukehren, die von ein paar sturen

Bauern noch angebaut werden. Und als Ausbildner zeigt er den Weg zum Bio. Ihm selber wird Indonesien, dessen Sprache er fließend beherrscht, nicht nur beruflich zum Schicksal. Er begegnet auch seiner Frau, mit der er heute drei Kinder hat. Dann nimmt Steiner Aufträge in Südamerika an. Nach Indonesien kehrt er immer wieder zurück. Auch nachdem er sich 1992 wieder in der Schweiz niederlässt, wo er mit dem Bruder zusammen den elterlichen Hof auf Bio umstellt. Hier ist Steiner als Biokontrollleur, als Geschäftsführer der Biofleisch-Produzentenorganisation Pro Beef und als Mitglied der Bio Suisse-Markenkommission Import tätig. Aber ebenso viel von seinem Bauern-Herzblut widmet Steiner der Arbeit in Indonesien. Im temperamentvollen Pro Beef-Jahresbericht 2008 kommen auch die Probleme der Kaffee-Kleinbauern im Hochland von Sumatra zur Sprache, in deren Gästehaus er den Bericht verfasst. Was Steiner darlegt, ist gefüllt mit Erfah-

rungen. Als Schwiegersohn eines indonesischen Dorfhofs weiss er Geschichten davon, wie auch Bio- und Fairtrade-Initiativen mehr zerstören als aufbauen, wenn sie nicht die einheimischen Sozialstrukturen verstehen, an sie anknüpfen. Zur kompromisslosen Haltung gegen den Einsatz chemischer Mittel ist er auch durch eigenes Leid gekommen. Sein ältester Sohn ist lernbehindert. Warum? In seinem ersten Lebensjahr lebten Steiners in Peru neben Baumwollkulturen, die üppig aus dem Flugzeug mit seither verbotenen Pestiziden bespritzt wurden. Paraquat, eines von ihnen, wirkt unter anderem schädigend auf das Zentralnervensystem ein. Vieh kreierte, weil Rückenspritzen im Tränkwasser ausgewaschen wurden. Erst unlängst wunderte sich Steiner in Indonesien über die Nässe auf einem Plantagenpfad, wo auch Schulkinder durchkommen. Regen oder Tau? Unmöglich. Was also? Paraquat. Ein Schweizer Produkt.

Franz, ist Bio nicht ein Industriestaaten-Luxus, der jetzt der Dritten Welt aufgeschwatz wird? Müsste die Ernährung dort nicht ganz anders gesichert werden?

Blödsinn, das Gegenteil stimmt. Die Chemikalien zerstören die Umwelt, machen die Menschen krank, führen zu schlimmer Erosion, sammeln sich im Bewässerungswasser der Reisfelder. Die traditionell mit dem Reisanbau verbundene Fischzucht ist nicht mehr möglich. Auch die Haltung von Enten nicht, die früher Schnecken und Insekten in den Feldern frassen. Es stimmt, die Menschen dort kennen Bio nicht. Aber dumm sind sie nicht. Die wollen auch mit dem Fortschritt gehen. Vor 25 Jahren war man auch dort ein Hinterwäldler, wenn man nicht mit hochgezüchteten Sorten und Chemie arbeitete. Heute sind sie dankbar für jeden Hinweis, der davon wegführt. Denn es funktioniert auch wirtschaftlich nicht. Bio macht die Kleinbauern unabhängig von Kreditthaien. In der Dritten Welt zeigt sich alles viel deutlicher als bei uns.

Was wirst du heute in drei Wochen tun?

In Indonesien eine Schweizer Bio-Kontrollleurin als Berater und Dolmetscher begleiten. Es geht um die Zertifizierung von etwa 3000 Kleinbauern, die in einer Kooperative zusammengeschlossen sind. 900 der 3000

sind schon Bio-erkannt, weitere 900 dürften es dieses Jahr werden. Meist kommen ganze Dörfer dazu oder fallen leider auch wieder weg. Zum Beispiel weil sie den administrativen Teil nicht bewältigen können. Auch auf dieser Ebene ist kreative Hilfe notwendig. Zuerst hatte ich für Pan Eco die Bio-Methoden vermittelt, dann beim Aufbau einer indonesischen Bio-Beratung und schliesslich bei der Einrichtung einer unabhängigen Kontrollstelle geholfen, die mittlerweile staatlich anerkannt ist. Der nächste Meilenstein ist die internationale Anerkennung. Hinzu kommt jetzt noch die Fairtrade-Zertifizierung. Denn letztlich entscheidet der Absatz über Sein oder Nicht-Sein.

Du hast viel hinausgetragen. Was hast du bekommen?

Meine Frau und meine Kinder! (Lacht) Ruhe habe ich in Asien nicht gewonnen. Einsicht in die grossen Zusammenhänge in Natur, Gesellschaft, Politik, das ja. Ich verstehe heute, warum Menschen Brandrodungen machen, obwohl sie genau wissen, dass damit alles kaputt geht: einfach um noch etwas länger zu überleben. Und ich sehe, dass überall Leute mit Macht die Kleinen verarschen. (Überlegt) Am meisten beeinflusst hat mich wohl, was in einem indonesischen Sprichwort zum Ausdruck kommt: «Reize niemanden so weit, dass er zum Tiger wird.» Diese Haltung wird in Indonesien bis ins Strafrecht umgesetzt. Das habe ich integriert. Auch die Kinder haben wir so erzogen. Für einen Schweizer Rassistin sind das ja Halbasiaten. Konflikte frühzeitig aus dem Weg gehen... Naja (Franz Steiner schmunzelt), in meiner Tätigkeit als Viehhändler bringt mich das manchmal an eine gewisse Grenze.

Vielen Dank für das Gespräch, Franz, und einen guten Indonesien-Aufenthalt!

Franz Steiners letzte Aussagen verstand man nur richtig, wenn man aufmerksam war. Nur dann sah man nämlich, wie es in seinen Augen gefährlich aufglitzerte. Dieser Moment rief mir Regina Freys Aussage in Erinnerung: «In Indonesien sind wir mit Bio auf dem Weg zur internationalen Anerkennung. Ohne Franz hätten wir aber schon die nationale Anerkennung nicht geschafft.»



Kurs für Bio-Kontrollleure in einem von Pan Eco unterstützten Ausbildungszentrum auf Java mit Franz Steiner (vorn, 2. von links).

«1001 Gemüse» mit neuem Partner

Am 5./6. September 2009 werden in Rheinau 5000 Leute erwartet, für die sich eine unglaubliche, ess- und trinkbare Vielfalt entfaltet: an den Ständen von Gärtnerinnen, Bauernfamilien, Produzentengemeinschaften unserer Region. Was lässt sich mit Trauben alles machen? Wie schmecken Würste unkastrierter Eber? Welche von 120 Confituren finde ich die beste? Und: «Haben die Pflanzen eine Seele?»

«1001 Gemüse» von Gen Au Rheinau mit Partnerorganisationen Pan Eco und (neu!) IP-Suisse stand sofort sicher auf den Beinen, als es 2007 erstmals veranstaltet wurde. Wer die Projektleitung um Martin Ott kennt, zweifelt nicht, dass sie sich auch für das dritte Mal wieder Neues einfallen liess. Dieses findet man im Restaurant, im ausgedehnten Kinderprogramm, in Künstler- und musikalischen Darbietungen und in den gediegenen Happen nicht nur für die Geschmacks-, sondern auch für die grauen Zellen. Gut zu wissen ist auch: Hier zahlen die Aussteller nicht für ihre Stände, wie sonst an Messen. Sie sind erfolgsbeteiligt!

Andreas Stalder, Landwirt auf dem Familienbetrieb in Höchstetten BE, ist Präsident der grossen bäuerlichen Produzentenorganisation IP-Suisse. Den Traktor hat er auf das Telefoninterview hin abgestellt. Er lacht auf seiner Bank am Feldrand: „Ich dachte, wenn ich mit dir spreche, dann muss ich doch kurz aufhören mit Düngen.“ Und schon sind wir mitten-

drin. Stalder spricht mit Kraft. Unnötige Runden zieht er nicht.

Warum entschied sich IP-Suisse, als tragender Projektpartner bei «1001 Gemüse» einzusteigen? Ist das nicht ein bisschen nah an Bio?

Im Gegenteil. Mit den Bio-Leuten etwas zusammen zu machen, ist ein Hauptmotiv, um bei «1001» einzusteigen. Da sind innovative Leute am Tun, mit denen wollen wir uns zeigen. Wir haben das gleiche ökologische Gedankengut. Wäre IP nicht, dann gäbe es nur Bio oder Chemie. Viele würden dann intensiver wirtschaften.

Was wird IP-Suisse bei «1001 Gemüse» einbringen?

Das weiss ich selbst noch nicht. Unseren Zürcher Mitgliedern wird schon etwas einfallen. Dazu brauchen sie die Berner nicht, haben sie gesagt...

Was fällt dir zum Tagungsthema ein: «Haben die Pflanzen eine Seele?»

Davon bin ich überzeugt. Das lebt in meiner Empfindung. So spüre ich, wie ich beim Mähen Unmengen von Kleintieren störe. Es ist überhaupt ein brutaler Eingriff, auch gegenüber der grünen Pflanze. Heute muss ja alles schnell gehen, auch das Heuen. Wie man das Gras traktiert mit Quetschen und oftmaligem Wenden! Das nenne ich Tot-Schlagen und mache es nicht. Manchmal scheint mir, man könne gar nicht von blossen Pflanzen sprechen.

Ich bin sicher, dass wir mit ihnen kommunizieren. Warum sonst suchen die Menschen natürliche, nicht ausgeräumte Landschaften, um sich zu erholen?

Du hast kürzlich Fintan kennengelernt. Kommentar?

Gerade diese Lebendigkeit in der Landschaft, die spürt man bei euch gut mit eurer Vielfalt, den Hecken und Ökostreifen.

Kommt man zu euch, wird sofort klar: Hier geht es nicht um Abgrenzungen, sondern ums Miteinander. Was mich besonders begeisterte, ist das Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit Menschen mit Behinderungen. Auf unserem Hof leben auch seit jeher Randständige mit, im kleinen Rahmen. Man sollte sie nicht in Heime geben. Wie ihr das tut, ist es die natürlichste Lebensform, und die Betreuten haben eine sinnvolle Aufgabe. Eure Getreidefelder taten mir ein bisschen weh. Ich sah, was man mit etwas mehr Düngen rausholen könnte... Aber klar, ihr macht das schon recht. Bio kommt bei euch gut rüber. Und wie ihr die Abhängigkeiten von den Saatgut-Multis auflöst mit eurer Pflanzenzucht, das ist stark. Die Bauern werden nur frei, wenn sie die Sachen selbst an die Hand nehmen. Ich bin Freidenker. Mich fasziniert, wenn jemand das, was er denkt, auch tut. Und das findet man bei euch.

Vielen Dank für das Gespräch, Res!



Vielfalt global / regional Veranstaltungshinweise

■ Samstag 5. und Sonntag 6. September 2009, Klosterplatz und Insel Rheinau
1001 Gemüse & Co.
Zum dritten Mal: Grosser Degustationsmarkt, mit Direktverkauf, Erlebnispark, Restaurant, Kinderprogramm, Referaten und Podien zu den Themen «Pflanzen neu entdecken» und «Haben die Pflanzen eine Seele?» Veranstalter: Gen Au Rheinau, Stiftung Pan Eco und IP Suisse. Informationen und Kontakte über die Website www.1001gemuese.org, Tel. (+41) 052 304

■ Freitag, 6. November 2009, Fintan-«Gästehaus» am Klosterplatz
Indonesien-Abend
Indonesisches Essen und Vortrag: «Was hat die Klimaerwärmung mit den Orang

Utans zu tun?» von Regina Frey, Fintan-Stiftungsrätin, Biologin und eine der treibenden Kräfte von Biolandbau und Biohandel in unserem Land und in Indonesien. Vor 36 Jahren hat sie in Indonesien mit der Rehabilitation von Orang Utans angefangen. Daraus wurde ein ganzheitlicher Ansatz, der viel Anerkennung findet und schon viel bewegt hat. Frey hat dafür die auch im Weinland tätige Stiftung Pan Eco gegründet, deren Präsidentin sie ist. Spenden, Patenschaften oder Legate sind willkommen. Es werden spannende Volontariate für Menschen jeden Alters und hochinteressante Öko-Reisen vermittelt. Kontakt: Pan Eco, Chileweg 5, 8415 Berg am Irchel, Tel. (+41) 052 318 23 23, mail@paneco.ch, www.paneco.ch.

Eine Fintan-Biographie



Es gibt Aprikosenkuchen! Links Nirina Grob, Fintan-Mitarbeiterin in Küche und Administration seit 11 Jahren. (Bild M. Sieber)

Wie kommt man zu Fintan? Wie bewegt man sich bei Fintan? Am besten aus eigener Kraft. Ein Beispiel: Romana Tomasi, seit Anfang 2009 in der Fintan Sozialtherapie Leiterin des Bereichs Arbeit und Mitglied der Betriebsleitung. | Von Markus Sieber

Nach dem Studium der Betriebsökonomie in Bern war sie Mitgründerin und Mitbetreiberin einer Genossenschaftsbeiz, dann – nach farbigen Zwischenstationen – in der Organisationsabteilung einer grossen Versicherungsgesellschaft tätig. Als Gründerin und Leiterin war sie die Seele eines Schulungsprojekts für Arbeitslose in Bern. Als langjährige Geschäftsführerin für das Qualitätsentwicklungsverfahren «Wege zur Qualität», auch als Auditorin, lernte sie viele Institutionen im Bereich Sozial-

wesen persönlich kennen. Ihre klärende, bestimmte, dabei warme Art wird rundum geschätzt.

Mit Projekt Fintan verbanden Romana Tomasi seit jeher enge Bande. Schon lang hatte sie als Freundschafsdienst die Buchhaltung der Forschungsprojekte besorgt, die unter dem Namen «widar» von der Stiftung Fintan durchgeführt werden. Im Sommer 2006 verlegte sie ihr Büro ins Fintanland. Und verband sich sogleich und ungeplant mit einer neuen Aufgabe: Die Stiftung konnte mit dem «Handwerkerzentrum» einen weiteren Gebäudekomplex von der Klinik übernehmen. Romana Tomasi baute dafür eine professionelle Liegenschaftsverwaltung auf. Unter ihren Fittichen haben heute 16 Gewerbetreibende, Künstler und Therapeutinnen aus Dorf

und Region ihre Räume. Gleichzeitig war sie Mitgründerin und Mit-Betriebsleiterin von Fintan Fünf geworden, des bisher jüngsten Betriebs. Auch für die widar-Organisation hatte sie sich inzwischen noch mehr engagiert.

Im Herbst 2008 zog Romana Tomasi auch privat nach Rheinau. Gleichzeitig begann sie bei «Wege zur Qualität» ihre Nachfolgerin einzuarbeiten. Um Raum für Neues zu schaffen. Gerade rechtzeitig: Die notwendig gewordene Neuorganisation in der Sozialtherapie und die Abgänge bisheriger Mitarbeiter machten einen initiativen, weltoffenen, belastbaren und flexiblen Menschen mit der seltenen Verbindung von grosser menschlicher wie betriebsökonomischer Glaubwürdigkeit notwendig... Romana Tomasi war bereit, mit den hohen Erwartungen an die neu geschaffene Stelle als Bereichsleiterin Arbeit – zugleich Betriebsleiterin im Zweierteam – umzugehen. Exakt 6 Monate nach Stellenantritt hat die Fintan Zeitung sie einen Montag lang begleitet.

Vom E-Mail zum Emmer

Die Strasse ist feucht, der Himmel grau, als Romana mit dem Fahrrad um 7:20 Uhr im Fintan Fünf-Büro eintrifft. Ich bin schon am Arbeiten. Kurzer Austausch über das Wochenende. Dann lädt sie Mails herunter. Ein Heim mit Werkstätten, das von ihr später in der Woche geprüft werden wird, hat das Auditprogramm geschickt. Aber die Stichproben für die qualitativen Bedingungen des Bundesamts für Sozialversicherung haben darin zu wenig Raum. Und der Verband für anthroposophische Heilpädagogik und Sozialtherapie meldet sich für ein Kennenlernen der Institution an.

Kurz vor 12 kann Romana wieder ins Fintan Fünf-Büro zurück.

Unterwegs fällt ihr eine junge Betreute in die Arme und lässt sich trösten. Dann Aktuell-Machen der Buchhaltung bis 13 Uhr. (Die Debitorenkontrolle für das Handwerkerzentrum wird sich bis in den Nachmittag hinein ziehen.) Bevor Romana geht, notiert sie sich die Arbeitsaufwände genau, hat sie doch für 3 verschiedene Auftraggeber gearbeitet.

Das Mittagessen nimmt sie ausnahmsweise nicht im Fintan-Esssaal, sondern zu Hause ein. Das Meiste stammt aus dem eigenen Garten.

... und viele Begegnungen

Nach 16 Uhr folgen Gespräche. Zuerst über die am Morgen entdeckten Unregelmässigkeiten in der Finanz-Übersicht. Dann im Team der Wohngruppe «Gästehaus». (Bis 18 Uhr arbeiten alle Schützlinge in den anderen Fintan-Betrieben.) Eine heikle Situation zwischen zwei Betreuten, in die auch die Eltern einbezogen werden mussten. Weitere Abklärungen, vielleicht Massnahmen? Auch das Miteinander im neuen Team muss ausführlich thematisiert werden. Der fällige Arbeitsplan soll die Neuorganisation der Sozialtherapie weiter umsetzen, ist aber noch nicht fertig. Romana formuliert noch einmal die Bedingun-



Beim Mittagsbuffet im Esssaal. (Bild M. Beismann)

Gemeinsam einen Weg suchen

Im Laufe eines Berufslebens wächst mit der Erfahrung und der Verantwortung normalerweise auch das Einkommen. Bei Romana Tomasi ist das Gegenteil der Fall.

Romana, weshalb bist du bei Fintan?

Wegen der Menschen: Wegen dem menschlichen Miteinander bei Fintan überhaupt, und natürlich wegen Einzelnen, zu denen ich eine besonders nahe Beziehung habe. Sehr wichtig ist mir die Verbindung mit der Landwirtschaft. Sie spielt eine grosse Rolle bei der Frische, Dynamik, Jugendlichkeit hier. Das zieht mich an, so fühle ich mich zu Hause. Was mich selber motiviert, das finde ich bei Fintan: Nicht etwas darstellen und sich im Alltag irgendwo einrichten wollen,

sondern gemeinsam einem Ideal nachgehen, weiter suchen. Daran arbeiten, Neues in die Welt zu bringen, aus geistigen Gesichtspunkten, auf moderne Art. Die Welt soll besser werden.

Vielleicht hast du gemerkt, dass ich nichts über die Betreuten gesagt habe. Dabei bin ich doch Betriebsleiterin Sozialtherapie...

Ja, das stimmt.

Das Wichtigste ist mir das Miteinander. Da gehören die Betreuten völlig selbstverständlich dazu. Wer welche Behinderung hat, ist mir eigentlich sekundär. Schaut man dann aber genauer hin, dann erkennt man, wie sehr sie bei Fintan mittragen und unverzichtbar sind.

Investition in den Fintan-Kern: Weiler Zum Pflug

Fintan-Sozialtherapie, das ist in erster Linie die gegenseitige Durchdringung von sozialtherapeutischem Auftrag und realer wirtschaftlicher Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Behinderungen. Aus dieser Verbindung ergeben sich erstaunliche und individuelle Wege der Entfaltung, der Sinnfindung und der Integration. Zum Beispiel auf dem vielfältigen grossen Gutsbetrieb. Entscheidend sind dafür – neben dem professionellen und menschlichen Einsatz aller Beteiligten – die zur Verfügung stehenden Räume.

Die Fintan-Idee wird darum ein weiteres, seit 1998 geplantes Entwicklungszentrum erhalten. Im Gebiet «Zum Pflug» in Neurheinau entsteht an schönster ländlicher Lage ein zeitgemässer bäuerlich-sozialtherapeutischer Weiler:

– Der erste Schritt ist schon getan: Ein neuer Laufstall steht.

- Als nächstes werden zwei Wohnhäuser gebaut: ein landwirtschaftliches und ein sozialtherapeutisches.
- Und schliesslich sollen im frei gewordenen alten Backsteinfall eine ganze Anzahl von Handwerkeräumen eingerichtet werden.

Mit diesen Bauten können wir unser Angebot an sozialtherapeutischen Plätzen vergrössern, unser Modell der Durchdringung von Sozialtherapie und Landwirtschaft noch konsequenter umsetzen und die vor 11 Jahren übernommene, in vieler Hinsicht ungenügende Infrastruktur auf ein den Aufgaben entsprechendes Niveau heben. Endlich!

Sie können sich am Bauprojekt Weiler Zum Pflug mit einem Darlehen beteiligen.

- Sinnvoll, sicher und unkompliziert:
- Jeder Betrag von Fr. 1000.- oder einem Mehrfachen ist möglich.

- Sie erhalten einen attraktiven Zins von 1% über dem Anlagesparkonto der ZKB, zur Zeit 1.625%.
- Kündigen können Sie jederzeit mit einer Frist von 6 Monaten.
- Für zinslose Darlehen erhalten Sie jährlich eine Spendenbestätigung in der Höhe des Zinsverzichts, die Sie steuerlich geltend machen können.

Sind Sie interessiert? Möchten Sie mehr wissen?

Hans-Ulrich Vollenweider ist pens. Bankleiter, Mitglied des Fintan-Stiftungsrats und Vorsitzender der Baukommission. Er berät Sie gerne und ist offen für individuelle Lösungen:

Hans-Ulrich Vollenweider
Ritterhof 3
8640 Marthalen
Tel. 052 319 22 45
E-Mail hvollenweider@gmail.com



Nachmittags im Fintan Fünf-Büro. (Bild M. Beismann)

lig gewordene, teils gewalttätige Psychiatriepatienten, die unter Leitung des Fintan-Arbeitsagogen Bernhard Kaufmann bei uns einen ersten Schritt zurück in die Aussenwelt machen.

Zurück zum Montagmorgen: Weitere Unregelmässigkeiten bei Zahlungseingängen müssen geklärt und gemahnt werden, diesmal für widar-Leistungen. Um 10 Uhr wird Romana verdrängt. Fintan-Sozialtherapeut Thomas Urheim, im Erstberuf Elektrotechniker, misst Mikrovolts und Nanoteslas, während widar-Forscher José Martinez die Einflüsse auf die menschlichen Lebenskräfte beobachtet: für ein Forschungsprojekt zu den Einflüssen des Computers auf den Organismus – und Schutzmassnahmen dagegen.

Viele Zahlen...

Im Büro der Sozialtherapie erledigt Romana Korrespondenz, stellt dann den überragenden Jahresbericht für den Druck fertig. Doch während einer Routine-Kontrolle stöhnt sie auf: Die Finanz-Übersichten können nicht stimmen. Warum?! Sie vermutet. Erkundigt sich da und dort – und bekommt Recht. Eine zusätzliche Besprechung muss für den Abend vereinbart werden.

Mehr direkte Arbeit mit den Betreuten. Weniger Büroarbeiten. Kürzere Sitzungen, dafür lebensnähere, dynamischere Begegnungen und Entscheide im Team.

Nach den Gesprächen studiert sie die Unterlagen für einen Mail-Zirkularentscheid der ökologisch-sozialen CoOpera Sammelstiftung, in deren Stiftungsrat sie kürzlich gewählt wurde: Soll ein altes Fabrikgelände in Basel Stadt erworben werden? Gegen 19.15 reisst sie sich müde los, um zu Hause kurz durchzuatmen und etwas zu essen.

Letzte Zusammenkunft von 20 bis 22 Uhr: Im Impulskreis Fintan wird alle 14 Tage in Ruhe tiefer angesetzt. Eine gemeinsame Herzmeditation stimmt dafür ein. Heute berichtet unter anderem Imkerin Johanna Everwijn von den Bienen. Deren weltweit alarmierender Zustand hat erstmals auch bei Fintan zwei Bienenvölker erfasst, die wegen Sauerbrut vernichtet werden mussten.

Dann geht es zum letzten Mal an diesem etwas einseitigen Tag um das Geld. Aber nun auf andere, schöne Art: Ein engagierter Unternehmer im frühen Ruhestand ist mit grosszügigen Angeboten auf Fintan zugekommen! Dankbarkeit.

Wieder gwundrig machen

«Wir wären ja blöd», meinte in der letzten FIZ Hans Hilpertschauer, Schulpflege-Präsident der Sekundarschule Kreis Marthalen, «wenn wir das Fintan-Angebot nicht nutzen würden.» Das war vor einem Jahr. Das Landwirtschaftsgestützte Berufswahlvorbereitungsjahr für schulschwache oder -müde 10-Klässler war damals erst ein Schnabelwetzter und Vorhaben. Heute ist es 1 Jahr alt. | Von Markus Sieber

In Zahlen: Von 6 Schülerinnen und Schülern blieben 5 bis zum Schluss des Jahres. 1 nahm die letzten Monate noch an 3 Nachmittagen teil und hatte sonst bei Fintan Einzelbetreuung. 8 weitere Schüler nutzten das Time Out-Angebot bis zu 4 Wochen, 2 davon stiessen anschliessend zur Klasse. Allen 8 Schlussabsolventen konnten gute Anschlusslösungen geboten werden. Wer steht dahinter?

Zwei Vollblutlehrer. Zwei, die ihre Arbeit aus Begeisterung und mit viel Liebe gerade auch zu «schwierigen» jungen Menschen machen. Zwei, die wissen, dass sich nichts entwickelt, wenn nicht sie sich selbst entwickeln.

Balz Homberger (40) arbeitet 100% für das Schulprojekt. Er begleitet die Schülerinnen und Schüler bei den landwirtschaftlichen, gärtnerischen und handwerklichen Arbeiten am Nachmittag. Mit seiner fünfköpfigen Familie lebt er seit Oktober 2008 voll in der Fintan-Gemeinschaft. Auch Heiner Brotbeck (63) bewegt sich im Fintanland wie zu Hause. Mit einem 40%-Pensum deckte er die Berufswahlfächer und die Informatik ab. Das Allgemeinwissen vermitteln beide. Angestellt sind sie bei der Berufsschule Bülach.



Erntezeit (Bild B. Homberger)

Was ist eigentlich Eure Aufgabe?

BH: Wie tief jungen Menschen, die bisher durch alle Maschen fielen und in neun Schuljahren null Erfolgserlebnisse sammeln konnten, jedes gesunde Selbstbewusstsein fehlt, hat uns doch überrascht. Wir wollen sie wieder gwundrig machen auf die Welt. Sie für das reale Leben begeistern, das vor ihnen liegt.

HB: Das geht viel besser bei der praktischen Arbeit, wo sie sich fast nebenbei auch menschlich öffnen. Schule geben ist hingegen hartes Brot. Da arbeiten wir auf einer Baustelle, wo sich während neun Jahren Widerstände verhärteten. Es geht ja nicht um Nachhilfeunterricht, sondern um das Bearbeiten tiefer Schäden mit grosser Antriebs- und Interesselosigkeit. Da ist ein Jahr wenig, aber immerhin.

BH: Sie sollen lernen, ihre Schwächen zuzugeben und einander dabei zu respektieren. Ein Mädchen sagte: «Hier ist es wie in einer Familie. Da habe ich Vertrauen. Ich bin aber noch nicht so weit, dass ich hinaus kann.»

Wie ist das Verhältnis zu Fintan?

BH: Beim Morgen- und Mittagessen, auf dem Feld, beim Aufladen, es gibt viele Anlässe zu echten Kontakten. Kommen wir von der Schule auf der Insel «hinüber» zu Fintan, dann ist das wie ein warmes Bad, das die Verhärtungen auflöst. Sonst stossen diese Jugendlichen mit ihrem Verhalten an, hier nicht.

HB: Gegenüber den Menschen mit Behinderung merken sie, dass sie auch Vorbildwirkung haben. Etwas absolut Neues!

BH: Sie entwickeln sogar Schutzimpulse, machen Komplimente! Und erleben, dass das Menschen sind, die ohne schulische



Mit der Rammkatze beim Erstellen eines Pferdezauns. (Bild B. Homberger)

Fähigkeiten glücklich sind mit ihrer Arbeit und ihren Platz gefunden haben.

Was habt ihr selbst gelernt?

HB: Wir können rein nichts über Zwang erreichen. Einzig über die Beziehungen...

BH: ...was natürlich eine begeisternde Aufgabe ist für einen Pädagogen! Aber man kommt auch öfters an die Grenzen, meint, überhaupt nichts zu erreichen. Und ist überrascht, wenn Eltern oder Psychologen von phänomenalen Erfolgen sprechen.

HB: Wir müssen die Praxis noch stärker gewichten. Seit die Schüler auch mich als Handwerker erleben, geht es viel besser. Die gegenseitige Wahrnehmung ist anders, das Vertrauen wird grösser. Das hilft für die Integration der ganzen Gruppe. Wir haben uns entschlossen, das im nächsten Jahr zu berücksichtigen.

Heiner und Balz: Vielen Dank und alles Gute im zweiten Jahr!

Anmeldung
Sekretariat der SKM
Schaffhauserstr. 28
8460 Marthalen
Tel. 052 301 42 45
oder unter www.skmarthalen.ch.

Was ist jung?

Fortsetzung von Seite 1.

Die Opferberaterin

Jung sein hat viele Sonnenseiten wie unbeschwertes Sein oder staunende Kinderaugen. Junges Leben will wachsen und sich entfalten. Egal ob wir eigene Kinder haben oder nicht: Wir Erwachsenen sind verantwortlich, dass Kinder und Jugendliche die dafür notwendige Fürsorge, Geborgenheit und Liebe erhalten. Jung zu sein birgt auch Gefahren. Kinder und Jugendliche werden übersehen, geschlagen und ausgebeutet. Deshalb brauchen sie Schutz. Kinder haben ein Recht darauf, in ihrer Ganzheit wahrgenommen und gefördert zu werden. Falls uns ihre Sprache aus irgendeinem Grund abhandeln gekommen ist, gilt es, sie neu zu lernen. Dies geht nur mit einem offenen Herzen. Wenn es uns gelingt, die Sprache des Jung-Seins zu verstehen, tragen wir auch unseren eigenen Wurzeln Sorge.



Marie-Louise Pfister | * 1960. Paar- und Familientherapeutin, Sozialpädagogin. Langjährige Beraterin auf Opferhilfestellen und eigene Beratungs-Praxis.

Der Entwicklungsbegleiter

«Jung» ist ein magisches, bannendes Wort. Alle Menschen altern, aber (fast) alle wollen jung bleiben. «Jung» heisst lebendig, leistungs-, anpassungsfähig. «Alt»: verknöchert, schwach, unflexibel. Aber (seelisch) jung kann man nicht bleiben, man kann es nur werden. Der (körperlich) junge Mensch ist seelisch ganz unflexibel, also «alt». Er folgt stur seinem inneren Entwicklungsplan, will und muss sich selber werden. Er ist darauf angewiesen, dass sich die Erwachsenen ihm anpassen. Im Verlauf seiner Entwicklung kann der Mensch immer mehr sich selber werden, indem er von sich selber frei wird. Dabei wird er seelisch reicher, offener, wandlungsfähiger, das heisst weise und gütig. Dies erfordert andauernde Selbsterziehung, Selbstverwandlung. Dann werden wir zwar körperlich älter, seelisch aber jünger. Eine Gemeinschaft wie Fintan kann, indem sie sich entwickelt, in dem Masse jung werden, das heisst lebendig, kräftig und offen, wie ihre Mitglieder seelisch jung werden.



Philip E. Jacobsen | * 1953. Verheiratet, 4 erwachsene Kinder. Begleitung von Entwicklung bei Einzelpersonen, Paaren, Eltern, Gruppen, Institutionen. Fintan-Stiftungsrat.

Der Jugendliche

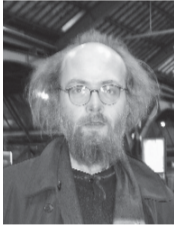
Wenn man jung ist, ist das Leben meistens schöner als wenn man erwachsen ist. Weil wenn man jung ist, kann man noch Scheiss machen und man kommt nicht so dran, wie wenn man schon über 18 ist. Es hat nicht so schlimme Konsequenzen, wenn man erst 10 oder 13 Jahre alt ist. Jetzt erzähle ich etwas von meiner Jugend. Ich hatte es schwer, mich zu konzentrieren in der Schule, und meine Eltern hatten es auch nicht so einfach mit mir. Wir mussten die Schule ziemlich oft wechseln. Aber wenn man in diesem Alter etwas macht, dann sagen die Eltern einfach: Das machst du nicht noch einmal, mein Sohn (oder meine Tochter)! Aber jetzt, mit 18, muss man den eigenen Kopf hinhalten. Wenn du jung bist, haben deine Eltern an erster Stelle den Kopf hinzuhalten. O.K. Jetzt die schönen Sachen. Du musst nicht an Arbeit denken. Du kannst einfach draussen spielen, wenn die Erwachsenen arbeiten müssen. Du als junger Knabe oder als Mädchen kannst am Mittwoch oder Samstag machen, was du willst.



Boran Schudel | * 1991. Jüngerer von 2 Brüdern. Absolvierte 2008/09 das erste Landwirtschaftsgestützte Berufswahlvorbereitungsjahr Rheinau (vgl. nebenan).

Der Philosoph

Um jung zu werden, muss ich erst einmal alt werden. Altwerden ist ein Aufwacherlebnis, das ich schon in jungen Jahren haben kann: Ich erkenne, dass es nicht weitergeht, wenn es so weitergeht wie bisher. Dass es nicht einmal beim Alten bleibt, wenn alles beim Alten bleibt. Ins Spiel kommen kann nun wahrhaft Neues, nämlich Verjüngendes: die liebevolle, inner- und auferseelische Befruchtung durch schöpferische Intuitionen. Ich mache mich und andere «unfertig». Jungwerden hat weit mehr mit Wohlwollen und Wohltun zu tun als mit bloßem Wohlbefinden. Auch in Sachen Jungwerden habe ich nicht nur die Wahl zwischen Anmaßung («ich bin und bleibe jung») und Preisgabe («das war mal, ich vergess das Ganze»). Jungwerden heißt: Wir rufen ins Leben, was uns ins Leben ruft. Wir öffnen uns den schöpferischen Kräften, denen wir uns selbst verdanken. Wir werden nun erst eigentlich freiheits- und liebefähig. Wir werden jünger und vielleicht sogar einmal «Jünger»: Schüler des wahrhaft Verjüngenden, Schüler des schöpferischen Logos, Mitwirkende einer neuen, anderen, verjüngten Schöpfung.



Stefan Brotbeck | *1962. Lehr- und Beratungstätigkeit für Philosophie und Anthroposophie. Forschungs- und schriftstellerische Tätigkeit: www.projektinitium.ch. Grundlagenarbeit für ein freies Forschungs- und Bildungsinstitut: www.philosophicum.ch.

Einladung in den Freundeskreis Fintan

Liebe Leserin, lieber Leser

Fühlen Sie sich angesprochen von den Ideen und Initiativen, die in Rheinau leben? Möchten Sie diese Zeitung weiterhin erhalten?

Vor einem Jahr wurde an dieser Stelle der Freundeskreis Fintan vorgestellt. Wir wünschten uns einen freien Zusammenschluss von Menschen, die sich von den sozialen und ökologischen Zielsetzungen des Projekts Fintan direkt angesprochen fühlen. Einen Kreis von Menschen, die ihrerseits wünschen, zu diesen Zielsetzungen beizutragen: ideell, finanziell, durch Öffentlichkeitsarbeit. Verpflichtungen sind mit einer Mitgliedschaft nicht verbunden. Heute zählt der Freundeskreis 678 Personen, 134 sind im letzten Jahr neu dazu gekommen. Ein schöner Kreis, der weiter wachsen soll. Die Verankerung in der Bevölkerung ist unserer Stiftung immer sehr wichtig gewesen.

Freundeskreis-Mitglieder erhalten diese Zeitung direkt. Sie bekommen ausserdem den Freundeskreis-Brief und Einladungen zu Fintan-Veranstaltungen.

Dieses Jahr stehen zum Beispiel die Ausstellung „1001 Gemüse“ und der Indonésien-Abend mit der Stiftung PanEco bevor (vgl. Seite 2). Und Kultur prägt den Fintan-



Verena Hostettler mit Sohn Hans-Urs, einem geschickten Hühnerfänger. (Bild M. Beismann)

Sommer mit Vorträgen und Kursen im Rahmen der Sommerakademie. Der samstägliche Weg nach Rheinau lohnt sich nicht zuletzt auch wegen des Hofladens mit köstlichen biologischen Produkten aus Stall, Garten, Feld und Weinberg und wegen des originellen, weltoffenen Cafés am Klosterplatz, das gleich neben dem Laden liegt.

Wie werden Sie Mitglied?

Indem Sie sich mit mir in Verbindung setzen (Adresse siehe unten) oder den hier eingeklebten Einzahlungsschein benutzen. Auch kleinere Beiträge helfen der Stiftung Fintan, diese Zeitung herauszugeben oder auf andere Art an die Öffentlichkeit zu gelangen. Ein ökologisch-soziales Projekt wie Fintan hat nur Geld für das Nötigste. So ist auch diese Zeitung nur durch Spenden möglich geworden.

Es würde mich sehr freuen, Sie im Freundeskreis Fintan willkommen heissen zu dürfen!

Herzlichen Dank! Die Stiftungsrat Fintan dankt der Paul Schiller-Stiftung, der Anna Maria und Karl Kramer-Stiftung, Frau Grazia von Wartburg und vielen Einzelspendern für ihre grosszügige Unterstützung bei der Herausgabe dieser Zeitung, die sonst nicht zustande gekommen wäre!

Den Mitgliedern des Freundeskreises danke ich an dieser Stelle für ihre wertvolle Unterstützung im vergangenen Jahr und heisse mit diesem Schreiben schon jetzt all jene willkommen, die sich uns noch anschliessen wollen!

Mit herzlichen Grüssen

Verena Hostettler

Verena Hostettler-Fässler
Kontaktperson Freundeskreis Fintan

Kontaktadresse
Verena Hostettler
Lindenhofstr. 43
8624 Grüt
Tel. 044 932 19 22
v.hostettler@bluewin.ch

Impressum

Herausgeber: Stiftung Fintan (Rheinau)

Redaktion: Markus Sieber
Nicht namentlich gezeichnete Artikel stammen von der Redaktion

Redaktionsadresse:

Stiftung Fintan
Postfach
CH 8462 Rheinau
Tel. 052 304 91 90/91, Fax 052 304 91 95
E-Mail stiftung@fintan.ch
Internet www.fintan.ch

Konzept und Gestaltung:

TBS Identity, Zürich
Layout, Satz und Druck:
wylandprint, Andelfingen

Hilfe bei der Bildredaktion: Michael Beismann

Vertrieb: Margrit Nazerian

Kontaktstelle und Bestellungen:

Verena Hostettler
Erscheinungsweise: mind. 1-mal jährlich

Auflage: 30 000 Expl.

Bankverbindung: ZKB 8010 Zürich
Post-Kto. 80-151-4, Kto. 1122-0032-568

Copyright: Wiedergabe von Texten oder Teilen davon bitte unter Hinweis auf die Fintan Zeitung.